SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Determinanten der Wiederheirat nach der ersten Scheidung in der Bundesrepublik Deutschland

Lankuttis, Teresa; Blossfeld, Hans-Peter

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Lankuttis, T., & Blossfeld, H.-P. (2003). Determinanten der Wiederheirat nach der ersten Scheidung in der Bundesrepublik Deutschland. *Zeitschrift für Familienforschung*, *15*(1), 5-24. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-282854

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Teresa Lankuttis, Hans-Peter Blossfeld

Determinanten der Wiederheirat nach der ersten Scheidung in der Bundesrepublik Deutschland

Determinants of remarriage after a first divorce in Germany

Zusammenfassung
Der vorliegende Beitrag untersucht das Heiratsverhalten nach einer Scheidung vor allem aus seiner Lagerung im Familienzyklus. Er zeigt, dass sich in Abhängigkeit von der Phase im Familienzyklus, in der die erste Scheidung auftritt, unterschiedliche Konsequenzen für die Wahrscheinlichkeit und den Zeitpunkt einer weiteren Heirat ergeben. Die Wiederheiratsneigung ist insbesondere im Zeitraum von zwei bis fünf Jahren nach der Trennung vom ersten Ehepartner am stärksten, sofern Kinder im Vorschulalter im Haushalt leben. Darüber hinaus werden im vorliegenden Beitrag verschiedene bekannte Determinanten von Eheschließung und -scheidung auf ihre Wirkungen auf die Wiederheirat empirisch überprüft. Dabei zeigt sich beispielsweise, dass vor allem Männer mit höherem Bildungsniveau nach einer Scheidung vermehrt heiraten, während das Bildungsniveau bei den Frauen keinen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit hat, eine zweite Ehe einzugehen. Geschiedene Frauen haben dennoch bei Kontrolle wichtiger Einflussgrößen insgesamt gesehen, eine höhere Grundneigung zur Wiederheirat als geschiedene Männer.

Schlagworte: Wiederheirat, Zweitehe, Scheidungsursachen, Familienzyklus

Abstract
Second marriages have rarely been investigated in Germany. However, high rates of divorce and rising successive marriages make it increasingly important to study the determinants of remarriage.

In this article, remarriage is analysed from a family-cycle perspective. Depending on the family-cycle phase in which a first divorce occurs, there are a number of consequences for the probability and timing of a second marriage. When there are preschool children in the household, the inclination to remarry is highest in the period from two to five years after separation from the first marital partner. In addition, various established determinants of marriage are empirically examined for their influence on the decision to remarry. This investigation shows, for example, than men with a higher level of education are more likely to remarry, while the probability of remarriage is independent of a woman's level of education. However, when significant variables are controlled for, divorced women generally have a higher basic inclination to remarry than divorced men.

Key words: remarriage, second marriage, causes of divorce, family cycle

1. Fragestellung

In den vergangenen Jahrzehnten ist viel über die zunehmende Auflösung traditioneller Familienstrukturen diskutiert worden. Dabei scheinen die amtlichen Statistiken auf den ersten Blick die Diagnose zu bestätigen, dass die Ehe als soziale Institution an Bedeutung verliert. Junge Leute wählen nicht nur zunehmend häufiger alternative Formen des Zusammenlebens wie nichteheliche Lebensgemeinschaften (Nazio & Blossfeld, im Erscheinen), sondern auch die Trennungs- und Scheidungsraten sind in den letzten Jahrzehnten stark angestiegen (vgl. Dorbritz 1998: 378, Müller im Erscheinen). Im Jahr 2001 lag die Scheidungsrate für Ehen mit einer Dauer bis zu 25 Jahren in Westdeutschland bei 36% und in Ostdeutschland bei 29% (BiB 2001: 15).[1] Die Statistik zeigt aber auch, dass die Anzahl der Verheirateten[2] in Westdeutschland in den letzten Jahren überraschend stabil geblieben ist (vgl. Dorbritz 1998: 413). Dies erklärt sich zum einen durch einen hohen Prozentsatz von Langzeitehen und zum anderen durch Nachholeffekte der Generationen aus den 60er Jahren, die heute später aber vermehrt doch noch heiraten. Darüber hinaus steigt besonders die Zahl der Eheschließungen nach Scheidung im Lebenslauf bei allen Kohorten an (vgl. Dorbritz 1998: 381ff.).

Das Heiratsverhalten bei der zweiten Eheschließung ist heute noch weitgehend unerforscht. In den Sozialwissenschaften wurde die Wiederheirat meistens unter dem Aspekt der Heirat Verwitweter untersucht (vgl. Heekerens 1987: 244). Die Zahl der Heiraten von Verwitweten ist seit 1978 aber auf einem relativ stabilen Niveau (mit leicht abnehmender Tendenz) geblieben, während die Zahl der Wiederheiraten von Geschiedenen mit der Zunahme der Ehescheidungen stetig zunahm (Heekerens 1987: 247). Im Jahre 1998 lag die Wiederheiratsrate nach einer Scheidung für Männer bei 55% und für Frauen sogar bei 61% (BiB 2001: 15). Für mehr als die Hälfte der Geschiedenen gilt also, dass sie nach dem Scheitern ihrer Ehe noch einmal heirateten. In diesen Fällen wird also die Lebensform der Ehe durch eine Scheidung nicht völlig aufgegeben, sondern nach einer Unterbrechung wieder fortgesetzt. Aus den wachsenden Wiederverheiratungszahlen ergeben sich heute eine Reihe von Fragen, die empirisch weitgehend offen sind: Warum heiraten einige Männer und Frauen noch einmal, andere aber nicht? Wie lange dauert es nach einer Scheidung bis wieder geheiratet wird? Welche Determinanten bestimmen die Heiratsneigung nach einer Scheidung? Im vorliegenden Aufsatz wollen wir einen Beitrag zur Beantwortung dieser drei Fragen leisten. Wir konzentrieren uns dabei nur auf die Wiederheirat nach der ersten Scheidung.

2. Theorie

Die vorliegende Analyse thematisiert die Neigung zur Wiederheirat nach der ersten Scheidung vor allem in Abhängigkeit von der Phase des Familienzyklus. Das Konzept des Familienzyklus ist eines der wichtigsten Modelle in der familiensoziologischen Forschung. Allerdings ist es auch wegen seiner starren Phasenabfolge

in die Kritik geraten. Wir verwenden den Familienzyklus-Ansatz hier aber nur zur Spezifizierung von Familienphasen mit jeweils spezifischen Handlungs-, Spannungs- und Konfliktfeldern (Hill & Kopp 1995: 64) und unterscheiden mit Hettlage (1992: 156) zwischen den folgenden neun Stufen der Familienentwicklung:

1. der Aufbauphase der Familie (Ehepaare ohne Kinder);
2. der beginnenden Expansionsphase (Kind jünger als 2 ½ Jahre);
3. der Phase der Vorschulerziehung (Kind unter 6 Jahren);
4. der Familienphase mit Schulkindern (Kind zwischen 6 und 13;
5. der Adoleszenzphase (Kind zwischen 13 und 20 Jahren);
6. der Post-Adoleszenzphase der Kinder;
7. der Schrumpfungsphase der Familie (Weggang der Kinder);
8. der Familienphase in mittleren Jahren ("empty nest") und
9. der Altersphase (Pensionierung bis zum Tod eines Ehegatten).

Der Familienzyklus beginnt, wenn sich zwei Partner zur Gründung einer Familie entschließen. Der Partnerfindungsprozess ist dem Familienzyklus also vorgelagert. Neben den gerade beschriebenen Stufen der Familienentwicklung, wird heute in der Literatur zunehmend auch die Zeit nach der Scheidung einer ersten Ehe als (mögliche neue) Station eines "modernen" Familienzyklus integriert (Klein 1990: 60). Für die Restfamilien und Einzelpersonen ist der Zyklus ausgesetzt (ein Elternteil fehlt) oder gar vorzeitig beendet (Trennung von der Restfamilie, bzw. dem Ehepartner). Neue Partnerschaften setzen den Familienzyklus fort, bzw. beginnen einen neuen. In Abhängigkeit von der Phase des Familienzyklus, in der eine Scheidung auftritt, ergeben sich für eine Person sehr unterschiedliche Motivationslagen für eine erneute Partnerschaft und Ehe. Die Phasen 2 und 3 im Modell nach Hettlage implizieren insbesondere einen vermehrten Zeit- und Kostenaufwand bei der Kinderbetreuung, der in einer neuen Partnerschaft und Ehe zu bewältigen ist.

Kinder, insbesondere im Vorschulalter, haben als typische familienspezifische *Haushaltsgüter* ihren größten Nutzen innerhalb der Familie und wirken sich deswegen zunächst stabilisierend auf eine Ehe aus (Hill & Kopp 1995: 113, Becker 1981: 113ff.). Dieser Zusammenhang wird durch die empirischen Ergebnisse der Scheidungsforschung untermauert (vgl. z.B. Gostomski et al. 1999: 57, 59, Wagner 1997: 185f., Diekmann & Klein 1993: 364ff., Wagner 1993: 382). Welcher Einfluss ist aber von Kindern bei Geschiedenen auf die Neigung zur Wiederheirat zu erwarten? Wir vermuten, dass die Neigung zu einer erneuten Heirat bei Geschiedenen höher sein wird, wenn kleine Kinder im Haushalt leben. Das liegt vor allem an den relativ großen zeitlichen Anforderungen, die die Kinder an den oder die betreuenden Elternteile stellen. Eine Arbeitsteilung zwischen den Partnern erleichtert damit die Betreuung von kleinen Kindern und erhöht den Nutzen einer erneuten Partnerschaft und Ehe. Demnach sollte es nicht von Bedeutung sein, ob Kinder aus der ersten Ehe hervorgegangen sind oder nicht, sondern *ob diese Kinder bei der betreffenden Person im Haushalt leben*. Wir formulieren deswegen die Hypothese, dass Scheidungen in den Familienzyklusphasen mit kleinen Kindern zu einem rascheren Wiedereintritt von Geschiedenen in eine erneute Ehe führen.

Ein weiterer bekannter Faktor für das Heirats- und Scheidungsverhalten stellt das Bildungsniveau von Männern und Frauen dar (siehe dazu ausführlich Bloss-

feld & Huinink 1991, Gostomski et al. 1999: 46, 58). Bei der Wiederverheiratung ist dabei von deutlichen geschlechtsspezifischen Unterschieden in der Wirkung der Bildung auf die Neigung zu einer erneuten Heirat auszugehen (vgl. ausführlich die Beiträge von Blossfeld sowie Huinink in: Blossfeld 1995). Männer mit hohem Bildungsniveau sollten eine höhere Neigung zur Wiederheirat haben als Männer mit einem niedrigeren Bildungsniveau, denn die qualifizierteren Männer sind attraktivere Heiratspartner in einer Gesellschaft, in der die Ideologie der männlichen Ernährerrolle noch ungebrochen ist (vgl. Blossfeld & Drobnic 2001: 371ff). Gebildetere Männer sollten somit auf dem Heiratsmarkt die besseren Chancen haben, noch einmal eine Partnerin zu finden. Männer wählen darüber hinaus noch immer vor allem Frauen mit einem niedrigeren oder zumindest dem gleichen Bildungsniveau und heiraten nur in Ausnahmefällen Frauen, die höher gebildet sind, als sie selbst (Blossfeld & Timm, im Erscheinen). Das heißt, je höher die Männer gebildet sind, desto größer ist auch der Pool verfügbarer Partnerinnen mit gleicher oder niedrigerer Bildung (Blossfeld & Timm, im Erscheinen). Bei den Frauen sollte es umgekehrt sein: Je höher ihr Bildungsniveau ist, desto geringer sollte ihr Interesse sein, nach einer Scheidung wieder zu heiraten. Besser gebildete Frauen sind nicht nur finanziell unabhängiger, sondern auch weniger auf die traditionelle Frauenrolle festgelegt[3]. Die Kosten, sich erneut im traditionellen Gefüge einer Ehe zu binden, sind für sie deswegen oft höher als der Nutzen, den eine zweite Ehe bringt. Hinzu kommt, dass Frauen traditionell Partner mit einem höheren oder gleichen Bildungsniveau heiraten und sehr selten Männer mit niedrigerer Bildung (siehe Blossfeld & Timm 1997, im Erscheinen). Der verfügbare Pool von "angemessenen" Heiratspartnern ist deswegen um so kleiner, je qualifizierter die Frauen sind. In den empirischen Analysen sollte sich deswegen ein signifikanter Interaktionseffekt von Bildungsniveau und Geschlecht zeigen, der mit steigendem Bildungsniveau bei den Frauen zu einer verminderten und bei den Männern zu einer verstärken Wiederheiratsneigung führt.

Empirische Analysen haben auf den Einfluss sozialstruktureller Umstände auf die Neigung zur Heirat und Ehestabilität hingewiesen (vgl. die Ergebnisse der Mannheimer Scheidungsstudie, Klein & Kopp 1999, insbes. Gostomski et al.; Diekmann & Weick 1993, hier insbes. Diekmann & Klein). In modernen Gesellschaften existieren beträchtliche räumliche, soziale und kulturelle Segmentierungen, die die Handlungskontexte und Aktionsräume von Akteuren strukturieren bzw. homogenisieren (vgl. Hill & Kopp 1995: 132, 138). Zwar besteht für den Einzelnen die "freie Wahl" zwischen den sich bietenden Alternativen, aber diese Alternativen sind in hohem Maße durch soziale Verkehrskreise und Netzwerke vorstrukturiert, in denen sich die Akteure im Alltag bewegen (vgl. Blossfeld & Timm 1997: 448ff.). In der vorliegenden Analyse werden wir vor allem Großstadt/Land-Unterschiede und die Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland auf die Neigung zur Wiederheirat untersuchen.

Bei den Großstadt/Land-Unterschieden gehen wir davon aus, dass eine Person, die ihre Jugend in einer Großstadt verbracht hat, eine geringere Neigung haben wird, wieder zu heiraten. Die Sozialisation in der Jugendphase unterliegt in einer Großstadt einer schwächeren außerfamiliären sozialen Kontrolle als in Kleinstädten und ländlichen Regionen. In der Großstadt begegnen Heranwachsende darüber

hinaus von Anfang an sehr heterogenen Lebensentwürfen. Der Anteil der Alleinlebenden, Unverheirateten und Geschiedenen ist in Großstädten um ein Vielfaches höher als in ländlichen Regionen (Bertram 1990: 134). Damit sollte die Wiederheirat in Großstädten unwahrscheinlicher werden.

Die Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland sind bislang noch nicht auf Wiederverheiratung untersucht worden. In der Deutschen Demokratischen Republik wurden Familien besonders gefördert und unterstützt. So wurden schon für Kleinstkinder Betreuungsmöglichkeiten (Horte, Krippen) angeboten und damit beiden Ehepartnern eine Vollzeiterwerbstätigkeit ermöglicht. Es galt der Gleichstellungsgrundsatz im Arbeitsleben (vgl. Gysi & Meyer 1993: 140f.). Daher gab es im Gesellschaftssystem der DDR nur eine geringe materielle Motivation, nach einer Scheidung eine zweite Ehe einzugehen. Allerdings wurden Ein-Eltern-Familien weder in den Medien noch im öffentlichen Diskurs thematisiert. Damit drang auch die Wiederverheiratung kaum ins öffentliche Bewusstsein (ebd.: 145). Die Ehe galt in Ostdeutschland als die bevorzugte Lebensform. Die Einstellung zur Ehe war in der Bevölkerung weitgehend positiv, da diese Lebensform den DDR-Bürgerinnen und -Bürgern ein starkes Gefühl der Sicherheit vermittelte (ebd.: 143). Hinsichtlich der Stabilität der Ehe stellte z.B. Wagner (1997: 303) fest, dass für Ostdeutschland das Scheidungsrisiko deutlich niedriger lag als für Westdeutschland. Wir vermuten deswegen, dass im Vergleich zu westdeutschen Befragten die Wiederheiratsneigung bei ostdeutschen Befragten höher sein sollte[4].

Frühe Erfahrungen, die die Individuen im Rahmen ihrer primären Sozialisation und sozialen Herkunft machen, bilden ein grundlegendes Orientierungssystem, auf das sich die Entscheidungen im späteren Lebenslauf gründen. Allerdings werden diese ursprünglichen Prägungen im Zuge des fortschreitenden Lebenslaufs durch eigene Erfahrungen zunehmend überlagert. Insbesondere selbst gemachte Partner- und Eheerfahrungen sollten bei der Frage nach der Wiederheirat den Einfluss der Herkunftsfamilie in den Hintergrund drängen. Dennoch stellt die These der *Scheidungstransmission* (vgl. Diefenbach 1999, Gostomski et al. 1999: 45) eine wichtige Einflussgröße dar, deren Signifikanz bereits mehrfach belegt werden konnte (vgl. Heekerens 1987, Wagner 1993, Diekmann & Engelhardt 1995, Wagner 1997). Scheidungserfahrungen aus der Elterngeneration führen danach zu einer steigenden Scheidungswahrscheinlichkeit bei der Generation der Kinder. Der kausale Mechanismus, der diese Transmission bewirkt, ist unter Wissenschaftlern aber strittig. Einige Autoren führen das höhere Scheidungsrisiko der Kinder auf die primären Erfahrungen in der Ehe der Eltern zurück. Dies gilt im besonderen Maße für Frauen, da diese durch das Vorbild der geschiedenen Mutter ein anderes Rollenvorbild erfahren haben als Frauen aus heilen Familien (vgl. Diekmann & Engelhardt 1995: 225ff., Wagner 1997: 260). Andere Ansätze machen hingegen die schlechtere wirtschaftliche Situation der Restfamilien (in den meisten Fällen Mütter mit ihren Kindern) nach der Scheidung für die erhöhte Scheidungsneigung der Kinder verantwortlich. Es wird argumentiert, dass der ökonomische und soziale Druck in Scheidungsfamilien bei den Kindern zu verfrühter Eheschließung und damit zu einer suboptimalen Partnerwahl führt. Letztere Hypothesen werden nicht durchgehend durch empirische Daten gestützt, da eine Eheauflösung durch den Tod eines Elternteils nicht dieselben Auswirkungen auf die Ehestabilität der Kin-

dergeneration hat (vgl. dazu Diekmann & Engelhardt 1995, Wagner 1997: 256f.). Da bei einer Wiederverheiratung die Abhängigkeit vom Elternhaus bereits mit der ersten Eheschließung stark gelockert wurde, erwarten wir in unserer Analyse einen sehr geringen Einfluss der Scheidungserfahrungen der Eltern auf die Neigung zur Wiederheirat.

Auch bei der Konfessionszugehörigkeit gehen wir davon aus, dass sie sich nicht mehr stark auf die Wiederheiratsentscheidungen nach einer Ehescheidung auswirken sollte. Für Katholiken stellt die Ehescheidung die entscheidende Hürde dar, die von Strenggläubigen nur schwer zu nehmen ist. Es kommt deswegen durch die Scheidung zu einem Selektionsprozess. Wenn es deswegen nach einer Scheidung um die Frage der Wiederheirat geht, sollte die Religionszugehörigkeit für die Wiederheiratsneigung nur noch von untergeordneter Bedeutung sein.

Die Neigung und strukturelle Chance zur Wiederheirat sollte darüber hinaus mit dem Lebensalter sinken, denn der Familienzyklus kommt mit fortschreitendem Alter ebenfalls zunehmend zu seinem Ende. In direktem Zusammenhang mit dem Lebensalter steht meist auch die Dauer der ersten Ehe. Je länger eine Erstehe andauert, desto älter werden die geschiedenen Personen sein, und um so mehr sollte sich ihre Wiederheiratsneigung verringern. Auch für die Dauer des vorehelichen Zusammenlebens vor einer ersten Ehe erwarten wir einen ähnlichen Wirkungszusammenhang. Darüber hinaus stellt voreheliches Zusammenleben häufig eine Selektion derjenigen Ehepaare dar, die sich erst nach Überwindung einer gewissen Hürde zu einer Erstehe entschließen konnten (Hall 1999). Wir vermuten, dass, ähnlich der geringen Scheidungswahrscheinlichkeit bei Langzeitehen, auch Paare, die längere Zeit vorehelich zusammen lebten, eine geringere Wiederheiratsneigung aufweisen (vgl. auch Klein 1999).

Die Zahl der Partnerschaften, die eine Person vor der ersten Ehe hatte, dürfte ebenfalls ein wichtiger Faktor für die Neigung zur Wiederheirat sein. Bisherige Ergebnisse der Scheidungsforschung weisen auf ein erhöhtes Scheidungsrisiko solcher Personen hin (Hall 1999: 133). Wir betrachten es hier als eine empirische Frage, ob durch das Scheitern der Erstehe die erneute Heiratsneigung verringert wird oder ob sich das gelebte Muster sukzessiver Partnerschaften positiv auf das Eingehen einer erneuten Ehe auswirkt. Letzteres scheint vor allem bei wiederholt gewählten nichtehelichen Lebensformen eher unwahrscheinlich zu sein.

Hohe Scheidungszahlen und eine abnehmende Stigmatisierung der Ehescheidung sollten dazu führen, dass jüngere Geburtskohorten höhere Scheidungsraten aufweisen. Die traditionelle Auffassung der Ehe als “lebenslange Institution” sollte mit jeder neuen Generation an Bedeutung verlieren. Mit Blick auf die gesellschaftliche Akzeptanz nichtehelicher Partnerschaftsformen, sollte die Ehe demnach bei jüngeren Geburtskohorten zu einem Lebensabschnitt unter vielen geworden sein. Geht man von der These des vielerorts konstatierten fortschreitenden Werteverfalls und Funktionsverlustes der Ehe aus, dann sollte sich in jeder jüngeren Geburtskohorte eine signifikant abnehmende Wiederheiratsneigung nachweisen lassen.

3. Daten, Variablen und Methode

Die vorliegende Analyse verwendet Daten des "Family and Fertility Surveys", der im Sommer 1992 vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung in Wiesbaden zusammen mit dem Bielefelder Emnid Institut erhoben wurde (Pohl 1995). Diese Untersuchung war Teil einer international vergleichenden Studie, die auf Anregung der Vereinten Nationen (UN/ECE) durchgeführt wurde, um die Datengrundlage zu neuen demografischen Trends in verschiedenen Ländern Europas zu verbessern. Die deutsche Zufallsstichprobe umfasste 10.012 Deutsche. Gemäß der vorgegebenen Quote von 3:2, wurden 5.996 Frauen und 4.016 Männer im Alter zwischen 20 und 39 Jahren befragt. Neben den Fragen zu Fertilität und Kinderwunsch wurden in dieser Studie eine Reihe von Informationen zu Partnerschafts-, Ehe- und Fertilitätsgeschichte sowie zu weiteren Lebensbereichen retrospektiv im Längsschnitt erhoben. Die Verlaufsdaten ermöglichten es vor allem, jüngere Geburtskohorten hinsichtlich ihres Heiratsverhaltens nach einer ersten Scheidung zu untersuchen, und auch Informationen über nicht- und voreheliche Lebensgemeinschaften in die Analyse mit einzubeziehen.

In dieser Studie untersuchen wir Personen, die zur Zeit der Erhebung (1992) ein Lebensalter zwischen 20 und 39 Jahren hatten, und rekonstruierten deren Lebensverläufe vom Zeitpunkt der Scheidung bis zur zweiten Eheschließung bzw. bis zum Interviewzeitpunkt im Längsschnitt. Diese Altersspanne umfasst einen wichtigen Teil der für unsere Fragestellung interessanten generativen Phase eines Menschen - das Alter, in dem die meisten Geburten stattfinden. Wir gehen davon aus, dass die spezifische Lagerung einer Ehescheidung im Familienzyklus einen wichtigen Effekt auf die zukünftige Partnerwahl und Eheentscheidung haben wird. Man spricht hier auch von einem selbstreferentiellen Prozess innerhalb eines Lebensbereichs (Blossfeld & Huinink 2002: 6). Darüber hinaus gehen wir davon aus, dass Ereignisse in anderen Lebensbereichen in Form eines parallel gelagerten Prozesses Einfluss auf die Entwicklung der Wiederverheiratung haben können (vgl. ebd. 2002: 7). Schließlich ist der individuelle Wiederverheiratungsprozess auch Teil eines gesellschaftlichen Mehrebenenprozesses (ebd. 2002: 7), denn für eine lebensverlaufsorientierte Betrachtung sind Dependenzen zwischen individuellen Wiederverheiratungsentscheidungen und gruppenspezifischen Interaktionsprozessen, institutionellen Bedingungen sowie Entwicklungen auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene von Bedeutung (ebd. 2002: 8).

Das Konzept der Lebensverlaufsforschung macht es nicht nur möglich, die dynamischen Beziehungen des Lebensverlaufes theoretisch zu modellieren, sondern auch mit Hilfe von ereignisanalytischen Methoden (Survivorfunktionen und Ratenmodellen) empirisch zu untersuchen. Dabei gehen wir explizit von zeitbezogenen Ursache-Wirkungsbeziehungen aus, die sich formal wie folgt beschreiben lassen: Veränderungen in den unabhängigen Variablen X zum Zeitpunkt t verändern die Wahrscheinlichkeit (ΔPr), dass sich die abhängige Variable Y zu einem zukünftigen Zeitpunkt t' (mit $t < t'$) verändert (siehe Blossfeld & Rohwer 2001: 29ff.):

$$\Delta X_t \rightarrow \Delta \Pr(\Delta Y_{t'}) \qquad t < t'$$

In der Ereignisanalyse finden diese zeitbezogenen Ursache-Wirkungsbeziehungen ihr statistisches Pendant, indem untersucht wird, ob zeitlich fixierbare Veränderungen im Prozess einer unabhängigen Variablen X_t zu zeitlich später fixierbaren Veränderungen in der Übergangsrate r(*t'*) des abhängigen Prozesses führen (ebd. 2001: 33). Die Prozessanalyse erfolgt nach dem hier verfolgten Ansatz also auf der Basis eines probabilistischen Modells, wobei die abhängige Variable bei der Modellierung die Übergangsrate ist (siehe ebd. 2001: 32ff). Die Übergangsrate ist die individuelle Neigung, zum Zeitpunkt t einen Zustandswechsel zu vollziehen (z. B. erneut zu heiraten), unter der Voraussetzung, dass bis zum Zeitpunkt t der Zustandswechsel (also die Wiederheirat) noch nicht erfolgt ist:

$$r(t) = \lim_{t' \to t} \frac{\Pr(t \leq T < t' | T \geq t)}{t' - t}$$

Zur Modellierung des Wiederverheiratungsprozesses nach der ersten Ehescheidung werden die zeitabhängigen und zeitkonstanten Kovariablen in der vorliegenden Analyse mit Hilfe des sogenannten "Piecewise-Constant" Modells verbunden (ausführlich dazu Blossfeld & Rohwer 2001: 120ff.). Die Rate des Eintritts in eine erneute Ehe wird demnach nach folgender Formel modelliert:

$$r(t) = \exp\left\{ a_l + A(t) \; a \right\}, \text{ wenn } t \in I_l \text{ ist.}$$

Da das amtliche Scheidungsdatum im "Family and Fertility Survey" nicht erhoben wurde haben wir als Zeitpunkt der Trennung den (endgültigen) Auszug[5] aus der erstehelichen Wohnung verwendet. Die zu untersuchenden Episoden beginnen also für alle Geschiedenen mit dem endgültigen Auszug aus der erstehelichen Wohnung (Ausgangszustand "geschieden") und enden entweder mit einer Wiederheirat (Endzustand "wieder verheiratet") oder mit einer Zensierung zum Interviewzeitpunkt (Endzustand "noch immer geschieden"). Die Episoden wurden gesplittet, wenn vor dem Interviewzeitpunkt oder einer zweiten Ehe ein Kind im Vorschulalter im Haushalt der geschiedenen Person lebte (zur Methode des Episodensplittings siehe Blossfeld & Rowher 2001: 138ff.). Für jedes Lebensjahr des jüngsten Kindes wurden Subepisoden gebildet[6], um die zeitabhängigen Einflüsse auf die Wiederheirat über die Zeit zu untersuchen.

Die zeitkonstanten Variablen Geschlecht, West-Ost-, Kohorten- und Konfessionszugehörigkeit sowie die Herkunftsvariablen der Befragten (Scheidung der Eltern und Großstadt-Sozialisation) sind als Dummyvariablen kodiert worden.

Während die Verlaufsangaben und zeitbezogenen Variablen auf Monatsbasis konstruiert wurden, gehen die Angaben über die Dauer der Erstehe und die Dauer vorehelicher Lebensgemeinschaften auf Jahresbasis in die Analyse ein.

Im Beobachtungsfenster ist auch der höchste Bildungsabschluss zeitkonstant konstruiert. Die Variable gibt in Schuljahren den jeweils höchsten Schul- bzw. Ausbildungsabschluss des Befragten an. Zu diesem Zweck wurde aus den höchsten schulischen und beruflichen Ausbildungsabschlüssen eine kombinierte Variable gebildet (siehe Blossfeld & Rohwer 2001: 44)[7]: 8 = kein Schulabschluss, keine Berufsausbildung; 9 = Hauptschulabschluss ohne Berufsausbildung; 10 = Mittlere Reife ohne Berufsausbildung; 11 = Hauptschulabschluss mit Berufsausbildung; 12 = Mittlere Reife mit Berufsausbildung; 13 = Abitur oder Fachhochschulreife ohne Berufsausbildung; 15 = Abitur oder Fachhochschulreife mit Berufsausbildung; und 18 = Fachhochschul- und Hochschulabschluss[8].

Die geschlechtsspezifischen Einflüsse der Bildung werden mit Hilfe der Interaktionsvariablen "Geschlecht*Bildung" modelliert. Auf diese Weise sind die Unterschiede des Bildungsniveaus von Frauen und Männern auf die Wiederheiratsrate einfach zu vergleichen.

4. Ergebnisse

Von den 10.012 Befragten des "Family and Fertility Surveys" (FFS) gingen 730 geschiedene Personen mit validen Daten in unsere Untersuchung ein. Davon sind 217 Männer (29,7%) und 513 Frauen (70,3%). Der Unterschied zwischen den absoluten Zahlen der Geschlechter ist nur zum Teil auf die Schichtung innerhalb der Stichprobe zurückzuführen (vgl. Kapitel 3). Da in den meisten Ehen die Frauen jünger als die Männer sind, hatten vor allem geschiedene Frauen eine höhere Wahrscheinlichkeit, in die Untersuchung einbezogen zu werden.

Die geschlechtsspezifischen Verteilungen der Wiederheiraten und des dauerhaften Geschiedenseins in Tabelle 1 lassen aber keine prozentualen Unterschiede zwischen Männern und Frauen erkennen. Nach den vorliegenden Zahlen sind die Frauen zu gleichen Anteilen eine zweite Ehe eingegangen wie die Männer[9]. Ob es hier tatsächlich keine geschlechtsspezifische Differenzen gibt, kann aber erst später, bei Kontrolle der verschiedenen Zeitabhängigkeiten und weiterer Determinanten des Wiederverheiratungsprozesses in der multivariaten Längsschnittanalyse beantwortet werden.

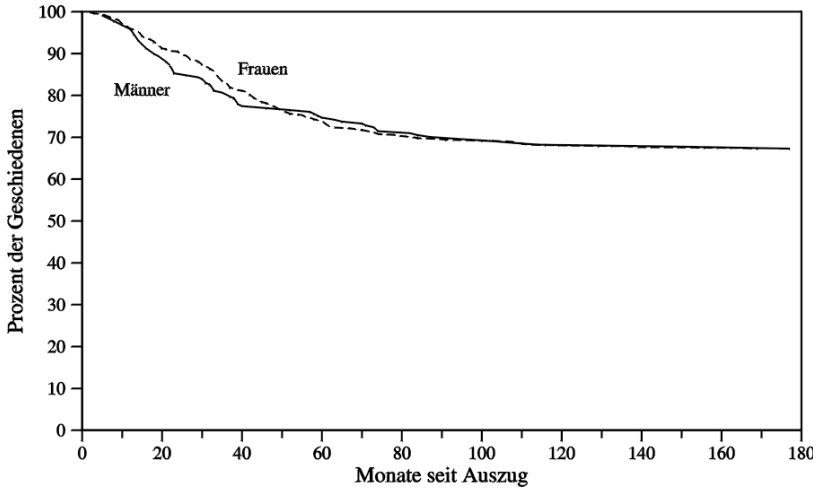
Tabelle 1: Wiederheiraten nach der ersten Scheidung für Frauen und Männer

Zweite Eheschließung gesamt Übergang Auszug aus 1. Ehewohnung in	zweite Eheschließung	(noch) keine zweite Eheschließung
Männer		
n = 217	71	146
% von n	32,7%	67,3%
Frauen		
n = 513	168	345
% von n	32,7%	67,3%

Quelle: Family and Fertility Survey, Deutschland 1995, eigene Berechnung

Betrachtet man die prozentuale Verteilung über die Zeit für Männer und Frauen in Abbildung 1, dann zeigen sich ebenfalls nur geringfügige geschlechtsspezifische Unterschiede in den verschiedenen Phasen des Wiederverheiratungsprozesses nach einer ersten Ehe. Der Anteil der Wiederverheirateten ist aber sichtbar zeitabhängig. Die Entwicklung der Anteile der Geschiedenen ist in den ersten zwölf Monaten für Männer und Frauen sehr ähnlich. In diesem Zeitraum gehen nur wenige Geschiedene eine zweite Ehe ein. Bei Einhaltung des in Deutschland üblichen Trennungsjahres ist dieses Ergebnis nicht verwunderlich. Anders sieht es im Zeitraum von einem bis vier Jahren nach der Trennung vom ersten Ehepartner aus: Männer heiraten in diesem Zeitraum etwas häufiger wieder als Frauen. Im fünften und sechsten Jahr nach einer Trennung ist dagegen die Neigung zu heiraten von Frauen wieder ein wenig größer als bei Männern. Nach dem sechsten Jahr heiraten schließlich nur noch ganz wenige Personen ein zweites Mal. Die Kurve verläuft dann weitgehend parallel zur x-Achse und fällt nur unmerklich ab. Nach 10 Jahren (oder 120 Monaten in Abbildung 1) nach der ersten Scheidung haben schließlich rund ein Drittel der Männer und Frauen wieder geheiratet.

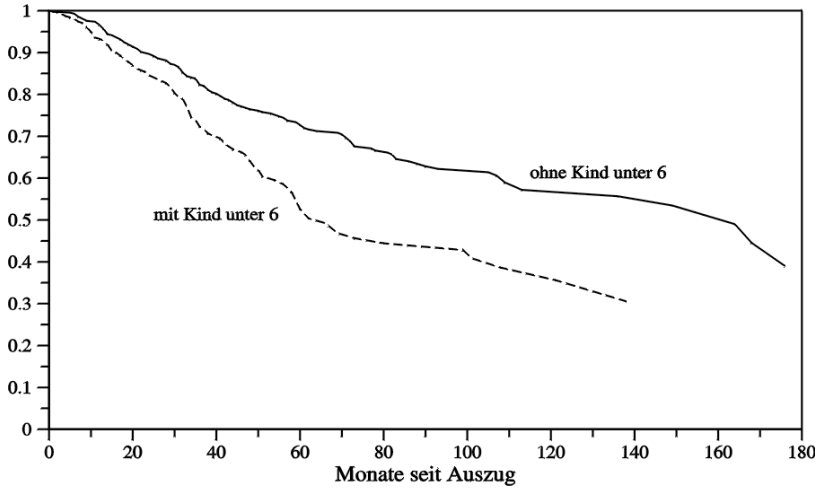
Abbildung 1: Geschiedene Männer und Frauen bis zum Übergang in eine zweite Ehe (Prozentanteile)



Quelle: Family and Fertility Survey, Deutschland 1995, eigene Berechnung

Die Survivorfunktionen in Abbildung 2 geben Aufschluss darüber, wie der Prozess der Wiederheirat nach der ersten Ehe verläuft, wenn man das Vorhandensein von mindestens einem Kind unter sechs Jahren im Haushalt in Rechnung stellt. Geschiedene mit Kindern unter sechs Jahren aus der ersten Ehe haben vom Zeitpunkt der Trennung an eine viel höhere Neigung, wieder zu heiraten. Der Kurvenverlauf dieser Personen fällt in den ersten 5 Jahren nach einer Trennung rasch ab. Man kann somit davon ausgehen, dass besonders Kinder im Vorschulalter in verstärktem Maße den verbleibenden Elternteil dazu veranlassen, nach der Scheidung rasch erneut zu heiraten, insbesondere, wenn dadurch der Familienzyklus fortgesetzt wird. Nach dieser Zeit sinkt die Wahrscheinlichkeit einer Wiederheirat, und der Unterschied im Kurvenverlauf zwischen den Geschiedenen mit und ohne Kinder zeichnet sich deutlich ab.

Abbildung 2: Geschiedene mit oder ohne Kind im Vorschulalter im Haushalt bis zum Übergang in eine zweite Ehe (Survivorfunktion über gruppierte Daten, Riskset mit Zensierungen)



Quelle: Family and Fertility Survey, Deutschland 1995, eigene Berechnung

Die deskriptiven Resultate weisen insgesamt darauf hin, dass nach der Trennung zunächst nur eine geringe Zahl an Wiederheiraten auftritt, gefolgt von einer Periode relativ vieler Zweitehen pro Zeiteinheit. Die absoluten Anteile der Geschiedenen fallen ohne große Schwankungen bis zum siebten Jahr nach der Scheidung ab und bleiben danach auf diesem Niveau weitgehend konstant. Um dieser Verteilung der Verweildauern gerecht zu werden, wurden in das Übergangsratenmodell acht Perioden aufgenommen (siehe Tabelle 2). Die ersten sieben Perioden haben jeweils eine Länge von einem Jahr. Nach 84 Monaten finden in unseren Daten nur noch wenige Ereignisse statt, so dass die letzte Periode alle Verweildauern umfasst, die über das siebte Jahr im Zustand "geschieden" hinaus andauern.

Um die Determinanten der Wiederheirat genauer zu analysieren, schätzen wir ein "Piecewise-Constant" Modell. Die Ergebnisse für dieses Modell mit und ohne Kovariablen sind in der Tabelle 2 zu finden. Die Koeffizienten des ersten Modells geben das Muster der Zeitabhängigkeit für den Prozess der Wiederheirat nach einer Scheidung ohne Kontrolle von Kovariablen an. Danach ist der Ratenverlauf nach der Scheidung "glockenförmig": Die Wiederheiratsrate beginnt zunächst bis zum vierten Jahr nach der Scheidung rasch anzusteigen, erreicht ein Maximum nach vier Jahren und fällt danach wieder langsam ab. Mit anderen Worten, vier Jahre nach der Ehescheidung ist die Wiederverheiratungsrate am größten. Dieses Grundmuster bleibt auch bei Kontrolle der Kovariablen erhalten.

Das Modell mit Kovariablen zeigt, dass sich eine Ehescheidung in der zweiten und dritten Phase des Familienzyklus (siehe oben in der Klassifikation nach Hettlage) deutlich beschleunigend auf die Wiederheiratsrate auswirkt. Bei Kontrolle der anderen Kovariablen im Modell, erhöht ein Kind unter sechs Jahren im Haus-

halt die Wiederheiratsneigung um etwa 70%[11]. Wir vermuten, dass dahinter der vermehrte Zeit- und Kostenaufwand der Kinderbetreuung steckt, der in einer neuen Ehe besser zu bewältigen ist als alleine. Eine erneute Heirat hat damit für diese Gruppe der Geschiedenen einen erhöhten Nutzen.

Die Effekte der Variable "Bildung" und der Interaktionsvariable "Geschlecht*Bildung" können nur gemeinsam interpretiert werden. Die Interaktionsvariable ist für Frauen identisch mit dem Wert der Anzahl ihrer Bildungsjahre, dagegen hat sie für die Männer den Wert null. Das heißt, dass sich der Bildungseffekt der Männer allein aus dem Effekt der Variable „Bildung" ergibt, während sich der Bildungseffekt der Frauen aus der Addition der Effekte für die Variable "Bildung" mit dem Wert des Interaktionseffektes ergibt. Erwartungsgemäß ist der Effekt der Bildung auf die Wiederverheiratung bei Männern und Frauen unterschiedlich. Bei Männern erhöht sich mit steigendem Bildungsabschluss die Neigung zur Wiederheirat beträchtlich (20,1% für jedes Bildungsjahr). Qualifizierte (und damit in der Regel auch einkommensstarke) Männer sind attraktivere Heiratspartner in einer Gesellschaft, in der die Ideologie der männlichen Ernährerfunktion noch immer von Bedeutung ist (siehe dazu ausführlich Blossfeld & Drobnic 2001). Daneben dürfte auch der strukturelle Umstand eine Rolle spielen, dass mit steigendem Bildungsniveau der Pool verfügbarer Partnerinnen mit gleicher oder niedrigerer Bildung ansteigt (Blossfeld & Timm, im Erscheinen) und sich für die Männer mit steigendem Bildungsniveau die Heiratschancen verbessern.

Tabelle 2: Piecewise-Constant-Übergangsratenmodelle für die Wiederheirat nach Scheidung

Variable u	Modell ohne Kovariablen	Modell mit Kovariablen
Dauer < 12 Monate	-5,64***	-4,66***
Dauer = 12-24 Monate	-4,96***	-3,95***
Dauer = 24-36 Monate	-4,81***	-3,79***
Dauer = 36-48 Monate	-4,78***	-3,78***
Dauer = 48-60 Monate	-5,01***	-3,99***
Dauer = 60-72 Monate	-5,08***	-4,03***
Dauer = 72-84 Monate	-5,10***	-4,08***
Dauer > 84 Monate	-5,96***	-4,77***
Jüngstes Kind unter 6 Jahre		0,53***
Bildung [1)]		0,18***
Interaktion Geschlecht*Bildung		-0,19***
Geschlecht [6)]		2,03***
Westdeutschland		0,24
In Metropole aufgewachsen bis 15. Lebensjahr [2)]		-0,57
Eltern geschieden vor 15. Lebensjahr		0,01
Nicht-katholisch		0,04
Alter beim Auszug		-0.16***
Dauer der Erstehe [4)]		0,08***
Dauer der Lebensgemeinschaft vor der ersten Ehe [3)]		0,09**
Zahl der Partner vor erstem Ehepartner		0,12
Kohorte 52-56 [5)]		0,48**
Kohorte 57-61 [5)]		0,35
Likelihood Ratio Teststatistik (LR)	26,10	104,16
Freiheitsgrade	0	14

Quelle: Family and Fertility Survey, Deutschland 1995 (eigene Berechnung)
[1)] gemessen in Jahren in der Ausbildung, 8-18
[2)] Städte über 1 Million Einwohner
[3)] in Jahren aufgerundet
[4)] in Jahren
[5)] Referenzkategorie: Kohorte 1962-70
[6)] Referenzkategorie Geschlecht: Männer
*** 1%iges Signifikanzniveau
** 5%iges Signifikanzniveau
* 10%iges Signifikanzniveau

Bei den Frauen wird der positive Effekt des Bildungsniveaus durch einen etwas größeren negativen Effekt der Interaktion von „Geschlecht*Bildung“ völlig kompensiert. Das bedeutet, dass bei den Frauen die Wiederheiratsneigung mit steigendem Bildungsniveau nicht steigt. Der negative Interaktionseffekt dürfte darauf zu-

rückzuführen sein, dass besser gebildete Frauen nicht nur finanziell unabhängiger sind, sondern sich auch weniger auf die traditionelle Frauenrolle festlegen lassen. Daneben gibt es für qualifizierte Frauen auch normative Hürden, einen weniger qualifizierten Mann zu heiraten (siehe Blossfeld & Timm 1997, im Erscheinen). Das heißt, es verkleinert sich der verfügbare Pool von "angemessenen" Heiratspartnern bei den Frauen um so mehr, je qualifizierter sie sind.

Der Haupteffekt der Variable "Geschlecht" misst den Effekt für Frauen auf die Wiederheiratsneigung. Der Koeffizient ist signifikant positiv, das heißt, dass Frauen bei Kontrolle der bildungs- und kinderspezifischen Einflüsse, eine höhere Grundneigung haben als Männer, wieder zu heiraten. Die absolute Effektgröße ist aber schwer zu interpretieren, da durch die Altersabgrenzung in unserer Untersuchung diejenigen Frauen vermehrt einbezogen wurden, die nach einer ersten Ehe geschieden sind (vgl. Kapitel 4). Dennoch lässt das Ergebnis die Vermutung zu, dass bei den gegebenen kulturellen und institutionellen Rahmenbedingungen in Deutschland (d. h. aufgrund von Erwerbsunterbrechungen und Teilzeitarbeit von Frauen (siehe ausführlich dazu Blossfeld & Hakim 1997), der Absicherung der Frauen über den Ehemann in der Sozialversicherung im Falle von Krankheit und Tod, wegen des Ehegattensplittings und der Privilegierung der Ehe durch den Gesetzgeber), die Vorteile, die mit der Ehe verbunden sind, für die Frauen größer sind als für die Männer.

Der Umstand, dass jemand seine Jugend in einer Großstadt verbracht hat, hat dagegen offenbar keinen Einfluss auf die Neigung, nach einer Scheidung wieder zu heiraten. Der Koeffizient ist zwar negativ, aber statistisch nicht signifikant. Auch die Unterschiede im Wiederheiratsverhalten zwischen West- und Ostdeutschland sind nicht bedeutsam. Zeigte sich noch bei der deskriptiven Betrachtung der Daten ein deutlicher Überhang von ostdeutschen Geschiedenen (68,6% der Männer und 65,5% der Frauen), so ergibt sich bei Kontrolle der Modellvariablen sogar die Tendenz, dass Ostdeutsche seltener nach einer Scheidung wieder heiraten. Der Koeffizient ist jedoch nicht signifikant. Wie vermutet, hat die Stabilität der Ehe der Eltern keinen Einfluss auf die Entscheidung der Kinder, nach ihrer Scheidung noch einmal zu heiraten. Die Scheidungstransmission wirkt sich also auf die Wiederverheiratung nicht (mehr) aus. Auch der Einfluss der Konfessionszugehörigkeit auf die Wiederheiratsneigung ist im Modell – wie im theoretischen Teil vermutet - nicht signifikant und sehr klein. Schließlich ist auch die Anzahl der bisherigen Partner nicht ausschlaggebend für die Neigung wieder zu heiraten. Der Koeffizient für die Zahl der Partnerschaften vor der ersten Ehe ist zwar positiv, aber im Modell statistisch nicht signifikant.

Überraschend ist, dass die Dauer einer vorehelichen Lebensgemeinschaft vor der ersten Ehe eine signifikant positive Wirkung auf die Wiederheiratsneigung hat. Je länger jemand mit dem ersten Ehepartner vorehelich zusammengelebt hat, umso größer ist die Neigung, nach der Scheidung vom ersten Ehepartner erneut zu heiraten. Dasselbe gilt für die Dauer der Erstehe. Der Koeffizient ist positiv und signifikant und besagt, dass mit zunehmender Ehedauer der Eintritt in eine erneute Ehe wahrscheinlicher wird. Wir hatten vermutet, dass diese Dauern die Neigung zu heiraten eher reduzieren würden, weil sie mit einem steigenden Lebensalter bei der Ehescheidung verbunden sind. Aber offenbar fungieren diese Verweildauern als

Proxy-Variablen für die Neigung, in einer Beziehung leben zu wollen, und bilden damit einen Selbstselektionseffekt ab. Weitere Untersuchungen dieser Frage wären deswegen in Zukunft interessant. Das Alter beim Auszug aus der erstehelichen Wohnung vermindert hingegen die Neigung noch einmal zu heiraten. Das heißt, es gibt den vermuteten negativen Alterseffekt bei der Wiederheirat.

Die vergleichende Untersuchung der Geburtskohorten zeigt, dass die Wiederheiratsneigung mit jeder Kohorte sinkt. Signifikant ist aber nur der Unterschied zwischen der ältesten Geburtskohorte von 1952-56 und der jüngsten Geburtskohorten von 1962-70, die signifikant weniger wieder heiratet, als die älteste Kohorte. Der Grund für diese Verschiebung kann zum Teil in der abnehmenden Bedeutung der Institution Ehe und in der zunehmenden Attraktivität nichtehelicher Lebensgemeinschaften liegen. Er kann darüber hinaus auch strukturell begründet sein, da sich das Alter bei der Erstheirat wegen der Bildungsexpansion und der wachsenden Arbeitsmarktprobleme der jungen Generation immer weiter nach oben verschiebt. Für die jüngeren Kohorten verlagert sich damit auch der Prozess der Scheidung und Wiederheirat nach hinten. Da in die vorliegende Untersuchung nur Befrage im Alter zwischen 20 und 39 Jahren einbezogen werden konnten, dauert für viele der Befragten der Prozess der Partnerwahl für eine eventuelle zweite Ehe noch an.

5. Zusammenfassung und Ausblick

Bei wachsenden Scheidungszahlen ist die Wiederheirat ein zunehmend wichtiger Indikator für die Haltung der Gesellschaftsmitglieder gegenüber der Ehe als Institution. Im vorliegenden Aufsatz haben wir die Determinanten des Wiederheiratsprozesses im Familienzyklus nach einer ersten Ehe untersucht. Dazu wurde die Zeit nach der Trennung vom ersten Ehepartner in Abhängigkeit von zeitabhängigen Einflüssen des Familienzyklus und zeitkonstanten Merkmalen analysiert.

Die These, dass die Ehe als Lebensentwurf an Bedeutung verliert, konnte durch die Ergebnisse unserer Studie nicht gestützt werden. 15 Jahre nach ihrer ersten Scheidung waren fast ein Drittel der Männer und Frauen wieder verheiratet. Das durchschnittliche Alter bei der Erstehe verschiebt sich aber seit mehreren Jahrzehnten immer weiter im Lebenslauf nach hinten. Man muss deswegen davon ausgehen, dass sich für junge Kohorten auch der Prozess der Wiederheirat insgesamt im Leben zeitlich nach hinten verlagert. Aufgrund dieses Alterseffekts verringern sich die Wiederheiraten systematisch etwas. Zukünftige Untersuchungen sollten sich insbesondere der Frage annehmen, wieso es zu einer erhöhten Wiederheiratsneigung nach langjährigen Ehen und nichtehelichen Lebensgemeinschaften vor der ersten Ehe kommt.

Die Untersuchung hat bestätigt, dass die Lagerung der Ehescheidung im Familienzyklus einen bedeutsamen Einfluss auf die Wiederheiratsneigung nach einer Scheidung hat. Die Wiederheiratsneigung ist im Zeitraum von zwei bis fünf Jahren nach der Trennung vom ersten Ehepartner am stärksten, sofern Kinder im Vorschulalter im Haushalt leben, die aus der geschiedenen Ehe stammen.

Von den Determinanten, die in der Forschung einen Einfluss auf die Eheschließung und die Ehestabilität haben, ist das Bildungsniveau gleichermaßen von besonderer Bedeutung für die Wiederheirat. Männer mit höherem Bildungsniveau heiraten nach Scheidungen vermehrt. Bei Frauen ist dagegen das Bildungsniveau weitgehend unbedeutend für die Wahrscheinlichkeit, eine zweite Ehe einzugehen. Wenn man jedoch den Bildungseffekt und den Effekt kleiner Kinder statistisch kontrolliert, dann haben geschiedene Frauen insgesamt gesehen eine größere Grundneigung zur Wiederheirat als geschiedene Männer.

Die Fallzahlen des „Family and Fertility Surveys“ lassen leider keine nach Großgruppen getrennte Analyse zu. Das gilt für eine Untersuchung der Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland und vor allem auch für eine detailliertere Analyse der festgestellten geschlechtsspezifischen Differenzen. Um über das Wiederheiratsverhalten jüngerer Generationen genauere Aussagen machen zu können, bedarf es darüber hinaus einer fortgesetzten Beobachtung aus der Perspektive des Lebensverlaufs.

Literatur

Becker, Gary S. (1981). A treatise on the family. Harvard University Press, Cambridge/Massachusetts, London.

Bertram, Hans (1992). Regionale Disparitäten, soziale Lage und Lebensführung. In: Stefan Hradil (Hrsg.), Zwischen Bewusstsein und Sein. Leske und Budrich, Opladen, S. 123-150.

BiB, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Hrsg.) (2001). Bevölkerung. Fakten – Trends – Ursachen – Erwartungen. Sonderveröffentlichung im Rahmen der Schriftenreihe des Bundesinstitutes für Bevölkerungsforschung. http://www.bib-demographie.de/bib-broschuere.pdf (01/2002).

Blossfeld, Hans-Peter (Hrsg.) (1995). The new role of women. Westview Press, Boulder/Colorado et al.

Blossfeld, H.-P. & Huinink, J. (1991). Human capital investments or norms of role transition? How women's schooling and career affect the process of family formation. In: American Journal of Sociology, 97, S. 143-168.

Blossfeld, H.-P. & Hakim, C. (1997). Between equalisation and marginalisation. Part-time working women in Europe and the United States of America. Oxford University Press, Oxford.

Blossfeld, H.-P. & Timm, A. (1997). Der Einfluss des Bildungssystems auf den Heiratsmarkt. Eine Längsschnittanalyse der Wahl des ersten Ehepartners im Lebenslauf. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 49, S. 440-476.

Blossfeld, H.-P. & Timm, A. (im Erscheinen). Who marries whom? Educational systems as marriage markets in modern societies. A comparison of thirteen countries.

Blossfeld, H.-P. & Prein, G. (1998). Rational choice theory and large-scale data analysis. Westview Press, Boulder/Colorado.

Blossfeld, H.-P. & Drobnic, S. (2001). Careers of couples in contemporary societies. From male breadwinner to dual earner families. Oxford University Press, Oxford.

Blossfeld, H.-P. & Rohwer, G. (2001). Techniques of event history modeling. Second edition. Erlbaum, Mahwah/New Jersey.

Blossfeld, H.-P. & Huinink, J. (2002). Lebensverlaufsforschung als sozialwissenschaftliche Forschungsperspektive: Konzepte, Methoden, Erkenntnisse und Probleme. BIOS, 14, S. 5-31.

Diefenbach, Heike (1999). Geschichte wiederholt sich nicht!? Der Zusammenhang von Ehescheidung in der Eltern- und Kindgeneration. In: Thomas Klein & Johannes Kopp (Hrsg.), Scheidungsursachen aus soziologischer Sicht. Ergon Verlag, Würzburg, S. 91-118.

Diekmann, A. & Engelhardt, H. (1995). Die soziale Vererbung des Scheidungsrisikos. Eine empirische Untersuchung der Transmissionshypothese mit dem deutschen Familiensurvey. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 24, Heft 3, S. 215-228.

Diekmann, A. & Klein, T. (1993). Bestimmungsgründe des Ehescheidungsrisikos. Eine empirische Untersuchung mit den Daten des sozioökonomischen Panels. In: Andreas Diekmann & Stefan Weick (Hrsg.), Der Familienzyklus als sozialer Prozess. Bevölkerungssoziologische Untersuchungen mit den Methoden der Ereignisanalyse. Duncker und Humblot, Berlin, S. 347-371.

Dorbritz, J. & Gärtner, K. (1998). Bericht 1998 über die demographische Lage in Deutschland mit dem Teil B ‚Ehescheidungen': Trends in Deutschland und im internationalen Vergleich. Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft: Demographie, 23(4), S. 373-458.

Gostomski, C. B. von, Hartmann, J. & Kopp, J. (1999). Soziostrukturelle Bestimmungsgründe der Ehescheidung. Eine empirische Überprüfung einiger Hypothesen der Familienforschung. In: Thomas Klein & Johannes Kopp (Hrsg.), Scheidungsursachen aus soziologischer Sicht. Bd. 2, Familie und Gesellschaft. Ergon, Würzburg, S. 43-62.

Gysi, J. & Meyer, D. (1993). Leitbild: berufstätige Mutter – DDR-Frauen in Familie, Partnerschaft und Ehe. In: Gisela Helwig & H.M. Nickel (Hsrg.), Frauen in Deutschland: 1945-1992. Akademie Verlag, Berlin, S. 139-165.

Hall, Anja (1999). "Drum prüfe, wer sich ewig bindet". Eine empirische Untersuchung zum Einfluss vorehelichen Zusammenlebens auf das Scheidungsrisiko. In: Thomas Klein & Johannes Kopp (Hrsg.), Scheidungsursachen aus soziologischer Sicht. Bd. 2, Familie und Gesellschaft. Ergon, Würzburg, S. 119-142.

Heekerens, Hans-Peter (1987). Wiederheirat Verwitweter. Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, Jg. 13, 2/1986. Boldt, Boppard, S. 243-264.

Hettlage, Robert (1992). Familienreport. Eine Lebensform im Umbruch. Beck'sche Reihe 438. Beck, München.

Hill, P. B. & Kopp, J. (1995). Familiensoziologie. Grundlagen und theoretische Perspektiven, Studienskripten zur Soziologie. B.G. Teubner, Stuttgart.

http://www.uni-leipzig.de/journal/heft799/t7.htm (01/2002).

Huinink, Johannes (1995). Education, work, and family patterns of men: The case of West Germany. In: Hans-Peter Blossfeld (Hrsg.), The new role of women. Westview Press, Boulder/Colorado et al.

Kelle, U. & Lüdemann, C. (1998). Bridge assumptions in Rational Choice Theory: Methodological problems and possible solutions. In: H.P. Blossfeld & Gerald Prein, Rational Choice Theory and Large-Scale Data Analysis. Westview Press, Boulder/Colorado, S. 112-126.

Klein, Thomas (1990). Wiederheirat nach Scheidung in der Bundesrepublik. Eine empirische Untersuchung bislang vorliegender Theorieansätze aus der Perspektive des Lebensverlaufs., In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 42(1), S. 60-80.

Klein, Thomas (1999). Der Einfluss vorehelichen Zusammenlebens auf die spätere Ehestabilität. In: Thomas Klein & Johannes Kopp, Scheidungsursachen aus soziologischer Sicht. Bd. 2, Familie und Gesellschaft. Ergon, Würzburg, S. 119-142.

Klein, T. & Kopp, J. (1999). Scheidungsursachen aus soziologischer Sicht. Ergon Verlag, Würzburg.

Nazio, T. & Blossfeld, H.-P. (im Erscheinen). The diffusion of cohabitation among young women in West Germany, East Germany and Italy. European Journal of Population (Revue européenne de démographie).

Müller, Rolf (im Erscheinen). Union disruption in West Germany. In: Hans-Peter Blossfeld & Rolf Müller (Hrsg.), Assortative partnership decisions, division of work in the household and union separation in modern societies. Sonderheft des International Journal of Sociology.

Pohl, Katharina (1995). Familienbildung und Kinderwunsch in Deutschland. Design und Struktur des deutschen FFS, Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, Heft 82a. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Wiesbaden.

Wagner, Michael (1993). Soziale Bedingungen des Ehescheidungsrisikos aus der Perspektive des Lebensverlaufs. In: Andreas Diekmann & Stefan Weick (Hrsg.), Der Familienzyklus als sozialer Prozess. Bevölkerungssoziologische Untersuchungen mit den Methoden der Ereignisanalyse. Duncker und Humblot, Berlin, S. 372-393.

Wagner, Michael (1997). Scheidung in Ost- und Westdeutschland. Zum Verhältnis von Ehestabilität und Sozialstruktur seit den 30er Jahren. Campus Verlag, Frankfurt/Main, New York.

Endnoten

1 Die Zahlen beziehen sich auf Ehen mit einer Dauer unter 25 Jahren.

2 Erwachsene über 20 Jahre.

3 Hier ist anzumerken, dass auch Frauen ohne jede Ausbildung ein geringes Wiederheiratsrisiko aufweisen. Es ist zu vermuten, dass geringverdienende Frauen als Ehepartner heute in vergleichbarer Weise verschmäht werden, da ihr Beitrag zum Ressourcenpooling nur gering ausfällt. Diesem Umstand wird in dieser Analyse aber nicht gesondert nachgegangen.

4 Die untersuchten Kohorten lebten weitgehend alle bis zum Erreichen des durchschnittlichen Heiratsalters von 26 Jahren bei den Männern und von 24 Jahren bei den Frauen unter dem Regime der DDR.

5 Bei Personen, die mehrmals aus der gemeinsamen Wohnung auszogen sind und ihren ersten Ehepartner verließen, wurde das Datum des letzten Auszugs genommen.

6 Unser Dank gilt an dieser Stelle Rolf Müller (Universität Bremen), der uns seinen Episodendatensatz für das Alter des jüngsten Kindes zur Verfügung gestellt hat. Diese Daten waren die Grundlage für unser Episodensplitting.

7 Da es nur 37 Fälle gab, bei denen sich die schulische und berufliche Ausbildung bis zum Ende Interviewzeitpunkt oder einer zweiten Eheschließung erstreckte, haben wir auf eine dynamische Rekonstruktion der Bildung verzichtet, da dies keinen weiteren Informationsgewinn erbracht hätte.

8 Um einen späteren Vergleich der individuellen Daten mit den Daten des Partners zu ermöglichen, wurde darauf verzichtet, zwischen Fachhochschulabschluss und Hochschulabschluss zu unterscheiden, da die Datenlage diese Information für die Partner nicht hergab.

9 Die hier vorliegende prozentuale Gleichverteilung ist zufällig.

10 Wir verwenden hier die Produkt-Limit-Schätzmethode nach Kaplan-Meier. Zensierte Daten werden dabei so behandelt, als ob sie einen Ereigniszeitpunkt kurz vor den Zen-

sierungszeitpunkt haben. Die zensierten Fälle werden erst vom darauf folgenden Riskset abgezogen (Blossfeld & Rohwer 2001).

11 Zur Berechnung siehe Blossfeld & Rohwer 2001.

Eingereicht am 15.Juni 2002
Akzeptiert am 07.Januar 2002

Anschrift der Autorin und des Autors

Teresa Lankuttis
Schillerstr. 44
27283 Verden

Email: lankuttis@web.de

Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld
Lehrstuhl für Soziologie I
Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften
Otto-Friedrich-Universität Bamberg
Postfach 1549
Lichtenhaidestr. 11/III. Stock
D-96045 Bamberg
Tel.: +49/ (0) 951 / 863/-2595 oder -2596
Fax: +49/ (0) 951 / 863-2597

Email: hans-peter.blossfeld@sowi.uni-bamberg.de